

Michel Birbæk

nele & paul

Roman

Gustav Lübbe Verlag

prolog

Es roch nach Frau. Ich schlug die Augen auf und lächelte. Bis ich sah, wo ich war.

Ein fremdes Schlafzimmer. Über mir hing eine Wanduhr, deren Ticken mich die ganze Nacht genervt hatte. Auf der Kommode neben dem Bett lag kein Zettel. Es duftete nicht nach Kaffee. Niemand küsste mich wach. Niemand legte sich noch mal zu mir. Niemand verpasste mir einen süßen Blick wegen letzter Nacht.

Nachts ließen One-Night-Stands einen bisweilen vergessen, dass es nicht die Frau des Lebens war, die da so schön seufzte. Doch das Morgenlicht rückte das Verhältnis zu recht. Bloß zu Besuch.

Ich rollte mich aus dem Bett, griff nach meiner Hose und dachte an Nele. Sie war immer noch die Frau, an die ich dachte, wenn ich mich bei einer anderen einsam fühlte. Vielleicht fühlte ich mich auch bei den anderen einsam, weil ich immer noch an Nele dachte. Das ist das Problem mit der großen Liebe – sie versaut einen für die kleinen.

zehn

Das Thermometer zeigte siebenunddreißig Grad. Es waren Gewitter angesagt, aber der Himmel blieb blau, und der Wind hatte nachgelassen. Eine schwere Schwüle lag über allem, als sei die Welt aus Sirup. Das Bürofenster stand sperrangelweit offen, dennoch drang kein Lüftchen zu uns herein. Ich blätterte in einem Frauenmagazin und versuchte, mich nicht totzugähnen. An manchen Tagen konnte man die Anrufe kaum entgegennehmen, und dann gab es Tage wie heute. Seit fünf Stunden hatte sich im ganzen Landkreis kein Unfall zugetragen, niemand hatte sich geprügelt, jemanden verletzt oder sonst wie geschädigt. Eine Nachricht, die nie in den Medien auftauchen würde.

»Hör dir das an . . .«, sagte Rokko und fächelte sich mit einer Zeitung Luft zu, während er auf seinen Monitor starrte. »Klassefrau sucht Klassemann für Klasesachen. Kein B und B. Keine Spinner, Frustrierten und . . . oh, schade.« Er warf mir einen bedauernden Blick zu. »Keine Muttersöhnchen.« »B und B?«, fragte ich.

»Bauch und Bart«, sagte er und ließ seinen Finger über den Monitor gleiten. Bei jeder Bewegung spielten die Muskeln unter seiner Haut. »Hm, das könnte passen: Ich, dick, 63, Freude am Essen und Kochen, suche dich, lustig, mit Spaß am Zuhören . . . Zuhören kannst du ja.«

Er grinste, und wie zum Beweis blinkte die Telefonanlage und mit ihr die Lichterkette, die wir letztes Jahr Weihnachten angeschlossen hatten.

Die Nummer einer Telefonzelle im Nachbardorf. Ich ging ran.

»Polizeinotruf.«

»Ich bin mit dem Fahrrad gestürzt. Ich glaube, ich habe mir den Arm gebrochen.«

»Ich schicke Ihnen einen Krankenwagen. Ich sehe, Sie stehen in einer Telefonzelle, bleiben Sie bitte da, bis der Krankenwagen eintrifft. Wie ist Ihr Name?«

»Das können Sie wirklich sehen?«

»Nein, darum frage ich ja.«

»Was?«

»Ihren Namen, den kann ich nicht sehen. Dass Sie in einer Telefonzelle stehen, wird angezeigt.«

»Wirklich?«

Die Wunder der Technik schienen ihn mehr zu interessieren als seine Verletzung. Schließlich verriet er mir seinen Namen, ich schickte ihm den Rettungswagen und eine Streife. Kaum hatte ich aufgelegt, blinkte die Lichterkette wieder. Eine Festnetznummer aus dem Ort. So war es oft. Stundenlang nichts, dann alle auf einmal.

»Polizeinotruf.«

Ein Kind kicherte unterdrückt.

»Ich will fiiiickennn!«

Ich drückte den Anruf weg und lehnte mich wieder zurück. Bei Hitze und Vollmond nahmen die Anrufe der Verrückten zu. Das war wie Ebbe und Flut. Kinder waren davon allerdings ausgenommen, die kannten zu keiner Zeit Pardon.

»Spinner?«, fragte Rokko, ohne den Blick vom Bildschirm zu lösen.

»Kind.«

Ich las einen Artikel über die Probleme moderner Großstadtfrauen, einen Mann zu finden, und versuchte, mich dabei möglichst wenig zu bewegen. Die Hitze war überall, und wenn man sich zu schnell bewegte, spürte man sie auf der Haut wie nach einem Saunaaufguss. Als ich aufstand,

löste mein Rücken sich mit einem Klettgeräusch von der Rückenlehne des Bürostuhls.

»Was aus dem Kühlschrank?«

Rokko winkte ab, ohne den Blick vom Bildschirm zu nehmen. Ich ging raus auf den leeren Flur. Vorne am Empfang plärrte ein Radio, ein Ventilator lief, sonst war nichts zu hören. Die Dienstküche war ein vier Quadratmeter großes Loch ohne Fenster, dafür mit einer Espressomaschine, die wir beim Polizeibingo gewonnen hatten. Ich holte eine Flasche Wasser aus meinem Kühlschrankfach und trank einen halben Liter auf ex. Man sollte meinen, dass man sich an Temperaturen gewöhnte, aber auch nach zehn Wochen Hochsommer schwitzte man die Flüssigkeit genauso schnell wieder aus, wie man sie aufnahm. Ich trank noch einen Schluck und lauschte der Trägheit im Revier. Das Radio spielte die allergrößten Hits der wirklich allergrößten Hits, zwischendurch hörte man leisen Funk und gelegentlich eine Antwort von Karl-Heinz, der die Wagen koordinierte, sonst war alles ruhig. Die Temperaturen lähmten sogar das Verbrechen. Alles, was die schweren Jungs momentan wollten, war hitzefrei und ein schattiges Plätzchen.

Als ich in unser Kabuff zurückkehrte, blinkte die Lichterkette. Rokko machte keine Anstalten, seine Lektüre zu unterbrechen. Ich ließ mich auf meinen Stuhl sinken und griff nach dem Hörer.

»Polizeinotruf.«

Ich nahm den Hinweis entgegen, dass zwei junge Männer sich auf einem Parkplatz an einem Wagen zu schaffen machten. Der Anrufer war etwas älter und half mit einer Wegbeschreibung, die die Kollegen ins Ausland verfrachtet hätte. Während ich versuchte, die korrekte Adresse in Erfahrung zu bringen, blinkten die Lichter erneut, und Rokko nahm notgedrungen einen Notruf auf der zweiten Leitung entgegen. Ich schickte einen Streifenwagen los

und lauschte mit einem Ohr, wie Rokko seinen Anrufer mit Paragraf 145 zusammenstauchte. Er beendete das Gespräch, schwang sich auf seinem Stuhl herum und grinste mich an.

»Bingo!«

»Lass hören.«

Er musste einen Augenblick warten, weil die Lichterkette wieder blinkte. Unfall auf dem Zubringer. Ein Verletzter. Ich schickte Streife und Rettungswagen los und wendete mich Rokko zu, der die Aufzeichnung laufen ließ. Eine weibliche Stimme wünschte ihm einen guten Tag und sagte, dass ihr Handy soeben in die Badewanne gefallen sei und sie nur sehen wollte, ob es noch funktionierte. Rokkos Entgegnung, dass sie gleich herausfinden würde, wie eine Strafanzeige funktioniert, kannte ich schon. Die Frau fing an zu stottern, entschuldigte sich kleinlaut und versprach ihm, so was nie wieder zu tun. Zum Schluss flehte sie ihn förmlich an, keine Anzeige zu erstatten. Er sampelte den Anruf in unserem Best-of-Ordner. Eigentlich waren Notrufe vertraulich und sollten nach sechs Monaten aus Datenschutzgründen gelöscht werden, aber wir archivierten die schrägsten Anrufe und brannten zu Weihnachten Best-of-CDs, die wir im Revier verschenkten. Eine Aktion, die super ankam. Mittlerweile kamen schon im August die ersten Anfragen.

»Hör dir das an ... « Rokko klopfte mit einem Fingernagel gegen den Bildschirm. »Schöne, kluge Frau, 37, alleinerziehend mit vierjährigem Sohn, voll berufstätig. Happy, aber irgendwie einsam. Es muss doch da draußen noch ... hm ... vergiss es.«

Ich hob die Augenbrauen.

»Bauch und Bart?«

»Nee, der Typ soll klug sein.«

»Immerhin bin ich klug genug, keine Kontaktannoncen zu lesen, wenn ich liiert bin.«

»Aber doof genug, keine zu lesen, wenn du Single bist.« Er

verzog das Gesicht. »Mann, Dicker, ich bin in einer Beziehung und hab mehr Sex als du. Du bist 'ne echte Schande für alle Singles.«

Wenn man nicht mit seinen Eroberungen prahlte, hatte man in Rokkos Welt keinen Sex. Für einen Augenblick überlegte ich, ihm von letzter Nacht zu erzählen, aber ich war nicht stolz darauf, mit Simone nach Hause gegangen zu sein. Als ich noch Streife gefahren war, hatte ich ihren Mann zweimal wegen kleinerer Dealereien drangekriegt. Jetzt, wo er länger im Gefängnis saß, fühlte sie sich einsam und tat manchmal was dagegen. Vielleicht war es okay, dass sie das tat. Vielleicht war es aber nicht okay, dass ich mit Frauen schlief, deren Männer ich zuvor verhaftet hatte. Vielleicht würde ich bald den Ehemännern attraktiver Frauen gefälschte Beweise unterjubeln.

Die Lichterkette blinkte, und ich beruhigte eine alte Frau, deren Katze sich in Luft aufgelöst hatte. Unter freundlicher Anleitung stellte die alte Dame den brüllend lauten Fernseher ab, und in der folgenden Stille hörte sogar ich das klägliche Maunzen einer eingesperrten Katze. Die alte Frau fand das Tier im Schrank, legte den Hörer weg und vergaß mich auf der Stelle. Ich hörte eine Zeit lang zu, wie sie sich freute, dass Maxi wieder da war, und sie sanft ermahnte, so etwas ja nie wieder zu machen. Schließlich wünschte ich dem Hörer einen schönen Tag, legte auf und bekam Kopfschmerzen. Das Büro war eine Sauna, und wir hatten immer noch keine Klimaanlage, ein Zustand, den Rokko als die *wahre* Klimakatastrophe bezeichnete. Der Antrag war vor zwei Jahren bei der Zentralverwaltung eingereicht worden, doch seitdem hatte keiner was gehört. Alles, was man tun konnte, war flach zu atmen und sich gelegentlich kalte Tücher in den Nacken zu legen.

Ich las den Artikel über die Probleme moderner Großstadtfrauen zu Ende und hoffte, ich würde in den Genuss kommen, meine neu gewonnenen Erkenntnisse irgend-

wann am lebenden Objekt anzuwenden, als die Lichterkette wieder blinkte. Rokko machte keine Anstalten, sich zu bewegen, doch ich starrte so lange in mein Magazin, bis er ranging und den Namen meiner Mutter sagte. Mein Puls hüpfte. Mein Bauch wurde hart. So musste der Anruf damals reingekommen sein. Autounfall. Eine Schwerverletzte. Der Name meiner Mutter.

Rokko verabschiedete sich artig und legte mir den Anruf rüber. Ich nahm das Gespräch an.

»Polizeinotruf«, sagte ich streng.

»Hallo, mein Schatz.«

»Ist das ein Notruf?«

»Wenn du nachher was essen willst, ja. Es waren wieder Kaninchen im Garten, wozu haben wir eigentlich einen Hund? Bringst du bitte Mohrrüben vom Markt mit? Und Chilischoten. Und Olivenöl. Außerdem brauchen wir noch Rotwein. Und spar nicht wieder beim Öl. Bis später, Schatz.«

Sie küsste in den Hörer und legte auf. Ich nickte vor mich hin und tat, als sei sie noch dran.

»Weißt du eigentlich, dass Rokko den ganzen Tag Krüppelwitze macht?«

Am Nebentisch zuckte Rokkos Kopf hoch.

»Was? Echt ...?«, sprach ich weiter und hob die Augenbrauen. »Ach so.« Ich warf Rokko einen kurzen Blick zu und nickte. »Ja, gut, sag ich ihm. Bis nachher.«

Ich unterbrach, lehnte mich zurück, nahm das Magazin und tat, als würde ich lesen. Von Rokko drang erwartungsvolle Stille zu mir. Schon bald nannte er mich einen Penner und las mir weitere Annoncen vor. Vielleicht hätte ich besser zuhören sollen, denn es war schon einige Zeit her, seitdem ich eine feste Beziehung gehabt hatte. Vielleicht lag es an mir. Vielleicht lag es auch an dem knappen Angebot in der Gegend. Die Frauen waren entweder verheiratet, oder man kannte sich seit Jahrzehnten. Vielleicht sollte ich

in die Großstadt ziehen, um meine Chancen zu erhöhen. Vielleicht aber auch nicht, denn wenn die Exdörfler Weihnachten einfielen, um bei ihren Familien zu feiern, konnte man feststellen, dass die meisten von ihnen auch Singles waren, obwohl sie in Städten lebten mit Singlepartys, Kontaktannoncen und Kneipen. Die Großstadt schien auch nur ein leeres Versprechen zu sein.

Hundert gefühlte Aufgüsse später war die Frühschicht zu Ende, und Gernot und Schmidtchen kamen zur Spätschicht herein. Schmidtchen nahm meine Liste mit den eingegangenen Notrufen ohne zu murren entgegen und nickte, als ich ihn bat, das Protokoll für die Kriminal- und Unfallstatistik zu schreiben. Er machte sich gleich an die Arbeit, während Gernot sich über unsere Unordnung aufregte. An ihm sah man, was eine Beziehung mit der falschen Frau anrichten konnte. Seit Jahren tauschte er seine Früh- und Spätschichten gegen Nachtschichten. Wenn er morgens nach Hause kam, war seine Frau schon in der Bäckerei. Wenn sie nachmittags von der Arbeit kam, schlief er noch. Wenn er aufwachte, schlief sie schon. Bald hatten sie goldene Hochzeit, und jeder war gespannt, ob sie feiern würden, und wenn ja, ob zur selben Zeit.

Gernot meckerte, Rokko nannte ihn Spießler. Die Lichterkette blinkte. Ich ging ein letztes Mal ran.

»Polizeinotruf.«

»Hallo, mein Schatz.«

»Du sollst mich nicht unter dieser Nummer anrufen.«

»Es ist ein Notfall.«

»Lass mich raten, wir haben keinen Rhabarber, und es könnte jemand zu Besuch kommen, der Lust auf Rhabarberkuchen hat?«

»Ich stecke mit dem Rollstuhl fest.«

»Wo?«

»Oben am Steinbruch.«

Dieser Titel ist auch als Hörbuch bei Lübbe Audio lieferbar

Gustav Lübbe Verlag
in der Verlagsgruppe Lübbe

Originalausgabe

Copyright © 2009 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,
Bergisch Gladbach

Lektorat: Gerke Haffner
Satz: Kremerdruck GmbH, Lindlar-Hartegasse
Gesetzt aus der DTL Documenta Oldstyle
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Alle Rechte, auch die der fotomechanischen
und elektronischen Wiedergabe, vorbehalten

Printed in Germany
ISBN 978-3-7857-2350-0

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter: www.luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de